

AK 15: Riskantes Aufwachsen: Gewalt in der Erziehung, häusliche Gewalt und suchtkranke Eltern als Risikofaktoren

Der Arbeitskreis nimmt Aufwuchsbedingungen in den Blick, die eine positive Entwicklung junger Menschen gefährden und ein Risiko sowohl für spätere Delinquenz als auch für andere Auffälligkeiten darstellen können. Es wird versucht, die spezielle Bedürfnislage dieser Kinder zu umreißen und Ansätze zu skizzieren, in welchem Rahmen Hilfen möglich sind.

Dabei geht es zum einen um die Frage, welche Zusammenhänge zwischen Gewalterfahrungen in Kindheit/Jugend und selbst ausgeübter Gewalt bestehen. Da Gewalterfahrungen immer auch mit zahlreichen weiteren individuellen, familiären und sozialen Risikofaktoren für eine positive, gesunde biopsychosoziale Entwicklung verbunden sind, wird weiter darauf eingegangen, inwieweit diese Variablen insgesamt die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass bei jungen Menschen spezifische Folgen (z.B. Wiederholung bestimmter elterlicher Verhaltensweisen wie Kindesmisshandlung, Partnergewalt, Delinquenz, Aggression, Suchtverhalten) sowie allgemeine Folgen (u.a. Schulversagen, erhöhtes Risikoverhalten, mangelnde Impulskontrolle, geringes Selbstwertgefühl, viele delinquente Freunde) entstehen, welche dann wiederum die Wahrscheinlichkeit zu gewalttätigem, delinquentem Verhalten erhöhen.

Zum anderen werden die Auswirkungen des Aufwachsens in einer suchtblasteten Familie auf die seelische und physische Gesundheit des Kindes in den Blick genommen. Kinder aus Suchtfamilien sind in höherem Maße als ihre Altersgenossen davon bedroht, Opfer von Straftaten zu werden, psychische Störungen zu entwickeln und selber abhängig zu werden. Wie kompensieren Kinder die subtilen und konkreten Belastungen, die sie im täglichen Kontakt mit dem süchtigen Elternteil aushalten müssen? Welche Theorien und Konzepte von der Welt, vom Erwachsensein, von der eigenen Wertigkeit entwickeln sie vor diesem Hintergrund? Welche Strategien entwerfen und setzen Kinder um, um unter diesen Bedingungen zu überleben? Wie kann elterliche Sucht Grundlage kindlicher oder jugendlicher Delinquenz sein?

Auch das Aufwachsen mit Gewalt in der Beziehung der Eltern kann die kindliche Entwicklung nachhaltig beeinflussen. Vor allem nennt die Forschung hier an prominenter Stelle die Beeinträchtigung der intellektuellen und der emotionalen Entwicklung. Es gibt Hinweise, dass Töchter und Söhne auf fatale Weise das Verhalten ihrer Mütter und Väter übernehmen können, wenn sie keine Unterstützung erhalten – ein Kurzschluss nach dem Muster: die Mädchen werden wieder Opfer, die Jungen werden Schläger wäre jedoch falsch. Gewalt in der Beziehung der Eltern kann sehr unterschiedliche Formen annehmen und unterschiedlich von Kindern und Jugendlichen erlebt werden. Für einige Kinder und Jugendliche geht es nicht nur um die Gewalt zwischen den Eltern, sondern zusätzlich um Probleme mit Alkohol, psychischer Beeinträchtigung, Armut usw. Neuere Forschung und die Evaluation von Unterstützungsangeboten und Präventionskonzepten für beide Geschlechter und mehrere Altersstufen geben Aufschluss darüber, wie Mädchen und Jungen die Gewalt miterleben, wie sie selbst davon betroffen sind und was sie denken, was helfen könn-

te. Dabei zeigen sich ausgeprägte Informationslücken sowie Barrieren, die zu überwinden sind, wenn Unterstützung greifen soll. Neue Praxis erprobt Wege, wie mit bedarfsgerechten Zugängen eine positive Entwicklung gefördert werden kann.

Referenten: Prof. Dr. **Günther Deegener**, Börsborn
Konstantin Fritsch, Familienpraxis Friedrichshain
Prof. Dr. **Barbara Kavemann**, Sozialwissenschaftliches Frauen-
ForschungsInstitut Freiburg, Büro Berlin

Leitung: **Gitta Schleinecke**, Jugendamt Friedrichshain-Kreuzberg von
Berlin